

Systemisch-biografische Arbeit mit Roma-Familien in Hamm

Leyla Hamzaoglu

Zusammenfassung

Die schulische und soziale Integration von Roma-Familien im Hammer Westen ist ein Hauptbestandteil meiner Arbeit. Die Familien haben eine andere Sicht und andere Ansprüche an die Gesellschaft, als wir denken. Sie sehnen sich nach Wertschätzung und Akzeptanz. Durch die systemisch biografische Arbeit sollen die Roma zu Wort kommen und ihre Probleme und Wahrnehmung schildern, damit Aufmerksamkeit auf diese Bevölkerungsgruppe gelenkt und Verständnis für die Situation der Roma-Familien geschaffen wird.

Einführung

Viele Roma verschweigen ihre Herkunft aus Angst vor Diskriminierung. Deshalb ist es mir ein Anliegen zu hinterfragen, wie man ihr Selbstwertgefühl stärken und etwas gegen ihre Angst tun kann. Eine Roma-Frau sagte mir auf Türkisch mit thrakischem Dialekt: „Abe biz de Müslümaniz beya!“ (Wir sind auch Muslime!) Sie sagte mir, dass wir die gleiche Religion haben, und bat um meine Akzeptanz. Es war ihr sehr wichtig, dass ich dies für meine Arbeit mit ihnen wahrnehme und verstehe.

Die Roma setzen sich aus vielen verschiedenen Gruppen mit unterschiedlichen Lebensstilen und Dialekten zusammen. Der größte Teil von ihnen lebte in den osmanisch besetzten Balkanländern. Begünstigt wurde das Verbleiben in Südosteuropa durch das türkische Millet-System, das die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung, dem islamischen Fremdenrecht entsprechend, unterschiedslos der Unterschicht, der Raya, als Schutzbefohlene des Sultans, zurechnete. Die Raya waren zu Steuerleistungen für die muslimischen Herren verpflichtet. In der Geschichte wurden die Roma von vielen anderen Gruppen verfolgt und diskriminiert. Ziel dieses Artikels, ebenso wie meiner täglichen Arbeit, ist es, auf eine Bevölkerungsgruppe aufmerksam zu machen, die sich nach Wertschätzung und Annahme sehnt.

Die Roma in Hamm – mit dem Schwerpunkt Hamm-Westen

Seit dem Frühjahr 2010 arbeite ich im Stadtteilbüro Hamm-Westen in dem Projekt „Soziale und schulische Integration bulgarischer Grundschulkinder“ eng mit Roma-Familien zusammen. Das Konzept wurde auf Grundlage einer von mir geführten Bedarfsbewertung des

Stadtteilbüros Hamm-Westen gemeinsam mit dem Kommunalen Integrationszentrum, dem Jugendamt der Stadt Hamm, den beteiligten Grundschulen sowie dem Schul- und Sportamt entwickelt und im Rahmen einer halben Sozialpädagogen-Stelle von mir durchgeführt.

Das Stadtteilbüro Hamm-Westen ist ein Treffpunkt und eine Beratungsstelle für Bewohner und Vereine aus dem Stadtteil. Wir arbeiten eng mit den Schulen im Stadtteil zusammen. Die Grundschulen haben uns angesprochen und uns um Hilfe gebeten. Sie berichteten von den Neuzuwanderern aus Südosteuropa und den entstandenen Schwierigkeiten. Sie erzählten uns, dass die Kinder unregelmäßig oder verspätet in die Schule kämen. Außerdem teilten sie mit, dass sie die Eltern in der Schule kaum gesehen hätten, dass die Schulmaterialien fehlen würden und die Kinder keine Hausaufgaben machten. Um die Eltern zu erreichen, habe ich Hausbesuche vorgeschlagen, was zuerst auf Widerstand von Seiten meiner KollegInnen stieß. Den ersten Hausbesuch habe ich dann gemeinsam mit einer Kollegin gemacht. Wir hatten keine Vorstellung, wie die Roma-Familien lebten und ob wir ohne Anmeldung willkommen sein würden. An der Tür wurden wir erst betroffen angeschaut, weil die Bewohner Angst vor Behörden hatten. Trotzdem wurden wir hereingebeten und uns wurden kalte Getränke und Kekse angeboten. Als wir unser Anliegen erklärt hatten, waren wir gern gesehene Gäste.

Frau J.: „Abe biz de Müslümaniz beya!“ (Wir sind auch Muslime!)

Wir haben alle türkischen Namen. Die Regierung hat mit Zwang unsere Namen geändert. Wir haben eine Zeitlang bulgarische Namen gehabt. Es waren sehr schlimme Zeiten, so namenlos. Wir kommen aus Provane, von der Schwarzmeerküste. Du kannst uns gerne besuchen kommen. Wir sind sehr gastfreundlich – wie die Türken in der Türkei. Wegen der Arbeitslosigkeit sind wir hierhin gekommen. Wer verlässt schon freiwillig seine Heimat? Wir konnten durch unsere Armut unsere Kinder nicht in die weiterführenden Schulen schicken. Wir gehören in Bulgarien zu einer Minderheit, die sehr arm und unbeliebt ist. Wir sind vom „Millet“, das wollen wir nicht jedem sagen, weil die Menschen Vorurteile gegen uns haben. Die Verwandten von meiner Großmutter väterlicherseits sind in die Türkei ausgewandert. Wir sind alle nur Menschen, aber andere haben Vorurteile und wollen uns nicht zuhören. Ich möchte in zehn Jahren mit Gottes Hilfe immer noch Arbeit haben und meine Kinder glücklich sehen.

Herr P.: „Unsere Türen sind für jeden offen...“

Die Menschen gucken, wie du angezogen bist. Sie sagen dir ins Gesicht: „Du bist ein Zigeuner!“ Aber viele haben kein Geld, um sich fein zu kleiden. In Bulgarien bekommt man 20 Euro Kindergeld und damit kannst du nicht mal die Bücher für die Schule bezahlen. Hier bekommt man fast 200 Euro Kindergeld. Vielleicht sagen manche auch zu Ihnen: „Geh nicht zu ihnen, wer weiß, was sie dir antun.“ Aber wir sind wie ihr. Unsere Türen sind für jeden offen. Wir sind arm, aber in unserem Herzen sind wir sehr reich. Wir schicken niemanden hungrig weg. Sie

sagen, wir hätten keine Kultur, aber das ist doch Kultur pur. In zehn Jahren möchte ich mit meinen Enkelkindern spielen.

Bei diesem ersten Besuch wurde ich auf Türkisch mit vielen Fragen und Briefen konfrontiert. Nach etwa 15 Minuten war der Raum mit vielen Menschen gefüllt, die Briefe in der Hand hatten. Es ist mir ein Rätsel, wie sie wissen, wo und wann ich Hausbesuche mache. Einmal habe ich nahezu dreißig Personen gezählt, mit denen ich während eines Einsatzes gesprochen habe. So hatte es sich sehr schnell herumgesprochen, dass ich berate und Briefe übersetze. Ich werde seitdem immer sehr gastfreundlich behandelt und fühle mich willkommen. Während dieser Hausbesuche wurde mir bald klar, dass der Zugang der Familien zu Bildung nur sehr beschränkt ist. Die Frauen hatten zwischen fünfzehn und sechzehn Jahren geheiratet, die Männer waren nur ein paar Jahre älter.

Herr M.H.: „Wir sind friedvolle Menschen...“

Unseren Ruf macht unser Volk sich selber kaputt. Wenn sie keine Arbeit haben, versuchen sie alles, um an Geld zu gelangen. Angeben mit Sachen ist sehr wichtig. Manche haben nichts zu essen, aber sehr teure Handys. Wenn dein Sohn heiratet, verkaufst du alles bis zum letzten Hemd, machst große Schulden, um zu zeigen, wie du Hochzeit feiern kannst. Danach können wir uns aber nur Brot mit Salz leisten. Wir bereuen es nicht. Die Hochzeit ist sehr wichtig und muss groß gefeiert werden. Für uns ist die Ehre, genau wie bei euch Türken, sehr wichtig. Deshalb verheiraten wir unsere Töchter ziemlich jung, bevor sie aktiv werden. Sie verstehen, was ich meine, nicht wahr? Die Deutschen sehen dies nicht gem. Sie mischen sich ein. Für uns ist es aber sehr wichtig. Unter uns gibt es sehr viele, die Musik machen. Das mögen alle Menschen. Unsere Hautfarbe ist dunkler, das ist ein Nachteil. Wir sind sehr friedvolle Menschen. Wir besitzen keine Waffen. Früher haben wir uns immer in Wohnungen getroffen. Jetzt gehen viele zum Essen aus, wenn sie Geld haben. Unsere Gegend in Bulgarien ist sehr schön. Besuchen Sie uns. Bei uns gibt es einen sehr großen Stausee. Unser Dorf ist ein Paradies auf Erden. Wenn Sie zu Besuch kommen, werde ich für Sie Lammspieße machen. Sie werden sehen, es schmeckt bestimmt besser als in der Türkei, weil unsere Tiere immer frisches Gras fressen. Wir werden für Sie einen Tisch decken, so etwas haben Sie bestimmt noch nicht gesehen. Ich möchte in zehn Jahren so viel Geld gespart haben, dass ich mir Land kaufen kann. Ich möchte Pferde züchten.

Frau H.: „Meine Hochzeit dauerte drei Tage lang...“

Ich komme aus Shumen. Ich bin 27 Jahre alt. Seit vier Jahren bin ich mit meinem Mann in Hamm. Ich habe zwei Töchter. Mein Mann ist drei Monate früher als ich hierhin gekommen, um eine Arbeit und eine Wohnung zu finden, dann hat er uns nach geholt. Meine jüngste Tochter ist in Hamm zur Welt gekommen. Bis zur zwölften Klasse habe ich die Schule besucht und drei Tage danach habe ich geheiratet. Mit meinem Mann war ich schon vor der Hochzeit

lange zusammen. Ich war damals 19 Jahre alt. Unsere Hochzeit hat drei Tage gedauert. Wir haben erst die Henna-Nacht und am nächsten Tag Hochzeit gefeiert. Als Letztes wurde der Süße-Raki-Tag gefeiert. An dem Tag wird die Jungfräulichkeit der Braut gefeiert. Das ist bei uns sehr wichtig. Manche Eltern von Bräutigamen schicken die Braut sogar wieder zurück zu ihren Eltern, wenn sie in der Hochzeitsnacht nicht unversehrt ist. Ich war es.

Das wird nach der Hochzeit mit süßem Raki gefeiert. Ich habe bei der Hochzeit sehr viel Gold bekommen. Als wir noch in Bulgarien gelebt haben, hat mein Mann bei Wohnungsbaugesellschaften gearbeitet. Dann hat er seine Arbeit verloren. Meine Eltern sind noch in Bulgarien. Meine beiden Schwestern leben in Belgien. Wir haben uns in den vier Jahren nur drei Mal gesehen, aber wir sprechen täglich über Internet-Telefon. Diesen Sommer ist meine Mutter hierhin zu Besuch gekommen. Bei uns heiratet man ziemlich jung. Ich war sogar zu alt mit meinen 19 Jahren. Ich lege sehr großen Wert darauf, gutes Essen zu kochen. Ich kann sehr gut kochen und wünschte mir, dass meine Töchter dies von mir lernen. In zehn Jahren möchte ich hier eine eigene Wohnung haben. Ich möchte nicht mehr zurück nach Bulgarien. Dort gibt es nur Armut für uns, aber ich vermisse meine alte Heimatstadt trotzdem sehr.

Viele Familien kennen sich untereinander, weil sie aus der gleichen Sippe stammen oder auch aus dem gleichen Heimatort. Sie helfen sich gegenseitig, sonst könnten sie nicht zu-rechtkommen.

Die Mehrheit der Roma in Hamm spricht die türkische Sprache. In den Gesprächen dominieren Sorgen wie Armut, schlechte Wohnverhältnisse, mangelhafte gesundheitliche Versorgung und ungenügende Deutschkenntnisse. Der Informations-, Orientierungs- und Beratungsbedarf ist sehr groß. Ohne Unterstützung können sie kaum einen Brief lesen und verstehen oder einen Termin wahrnehmen. Bei den Hausbesuchen kommt es häufig zu Gruppenberatungen. Beziehungsarbeit ist dabei sehr wichtig, da Behörden gegenüber ein grundsätzliches Misstrauen besteht. Die Männer haben Gelegenheitsjobs, Minijobs oder illegale Arbeit (für die sie sehr dankbar sind).

Herr M.: „Die Deutschen behandeln uns besser...“

Hier in Deutschland kann man leicht eine Arbeit finden. Zuerst musste man aber fünf bis sechs Monate in einen Deutschkurs gehen. Wir haben viel auf uns genommen, um hier zu bleiben. Die Deutschen behandeln uns besser als die Bulgaren. Sie denken auch an unsere Bedürfnisse wie z. B., dass die Schulpflicht ein Muss ist. Ich habe meinen bulgarischen Namen nicht wieder gewechselt, weil ich mit ihm mehr Respekt von den Bulgaren bekommen habe und es leichter ist eine Arbeit zu bekommen. Ich bin in Bulgarien arbeitslos geworden, weil ich keine Berufsausbildung habe. Da war es fast aussichtslos eine Arbeit zu finden. Ich wünsche mir, dass in zehn Jahren meine Kinder Berufe gelernt haben – auch meine Tochter. Unsere Kinder sollen Türkisch, Bulgarisch, Deutsch und dann noch Englisch können. Sie könnten sogar in Varna eine

gute Arbeit finden. Wir sind fröhliche Menschen. Wir feiern gern und sehr groß unsere religiösen Feste. Ostern feiern wir aber auch. Wir bemalen dann Eier für die Kinder.

Herr T.: „Warum kommen die Bulgaren nicht?“

Warum kommen nur die Menschen von „Millet“ nach Deutschland? Warum kommen die Bulgaren nicht auch? Weil es ihnen gut dort geht. Niemand geht freiwillig in die Fremde. Wir haben es hier auch nicht leicht. Wenn wir die Bescheinigung von euch nicht bekommen hätten, hätten wir bestimmt auch mal hier hungrig ins Bett gehen müssen. Wir sind keine Bettler, sondern nur arm. Armut kennen wir sehr gut. Die Bulgaren haben in den 80ern unsere Namen geändert. Wir haben bulgarische Namen annehmen müssen. Wir konnten unsere Kinder nur heimlich beschneiden. Sie haben unsere Hosen zerschnitten. So etwas vergisst man nicht so einfach. Ich habe gesehen, wie sie den Frauen die Hosen zerschnitten haben. Meine Söhne habe ich heimlich beschnitten. Wenn du dich in der Stadt auf Türkisch unterhalten hast, kamen die Polizisten. Sie sagten: „Wenn Sie weiter türkisch reden, werde ich eine Geldstrafe verhängen!“ Die Politiker kaufen die Stimmen von „Millet“, aber dann vergessen sie uns. Manche Deutsche behandeln uns gut, manche aber schlecht. Dies ist aber unsere Schuld. Ich sage immer: „Bitte schmeißt eure Kippen oder euren Müll nicht auf den Boden.“ Ich sage immer wieder: „Seid ein bisschen kultivierter, ihr seid jetzt in Deutschland. Ihr seid hier Gäste, nicht in eurem Dorf.“ Was soll ich noch sagen? Wenn man einen Beruf erlernt hat und die Sprache kann, gibt es hier sehr viel Arbeit. In Bulgarien ist das anders. Ich weiß nicht, wo ich in zehn Jahren bin – vielleicht unter der Erde.

Frau Z. A.: „Wir haben beschlossen durchzubrennen...“

Ich habe drei Kinder. Wir sind schon seit fünf Jahren hier. Wir kommen aus Sineja. Mein Mann ist Maurer und findet deshalb leicht eine Arbeit. Ich habe mich in meinen Mann verliebt, als er in unser Dorf kam. Seine Mutter wollte nicht, dass wir heiraten, weil ich aus der Stadt bin und mich zum Essen nicht auf den Boden setzen würde. Wir waren sehr arm, aber auch die Eltern von meinem Mann waren es. Wir haben beschlossen durchzubrennen. Eines Abends kam mein Mann mit seinem Freund zu meinem Zimmerfenster und ich bin rausgeklettert. Nach drei Tagen haben wir zusammen unsere Eltern aufgesucht und ihre Hände geküsst. Sie haben uns verziehen. Meine Mutter hat sogar eine kleine Feier für uns vorbereitet. Ich liebe meinen Mann immer noch sehr. Ich liebe sein Herz und seine Ehrlichkeit. Ich wollte nach Deutschland auswandern, er wollte bleiben. Ein Satz von mir hat ihn seine Meinung ändern lassen. Ich sagte zu ihm: „Was hast du bis jetzt für uns getan, außer, dass wir nicht verhungert sind?“ Uns geht es hier sehr gut. Ich wünsche mir, dass meine Kinder in zehn Jahren gute Berufe erlernt haben werden.

Die Wohnungen wirken sehr heruntergekommen, durch die Möbel aus dem Sperrmüll. Trotzdem sind sie immer sehr sauber. Viele der Zuwanderer haben, für ihre Verhältnisse,

hohe Schulden. Die Kinder genießen sehr viele Freiheiten. Sie haben häufig enge Bindungen zu den Müttern.

Frau R.: „Wir leben für unsere Kinder...“

Wir haben es überall auf der Welt nicht leicht. Als wir in Bulgarien bulgarische Namen hatten, waren wir alle namenlos. Sie haben uns in den 80ern sehr schlecht behandelt. Sie haben sogar unsere Hosen zerschnitten, weil sie uns assimilieren wollten. Kennen Sie die „Salvar“ (Harems-hosen)? Sie haben die Mitte der Hosen abgeschnitten, wenn wir damit vor die Tür gingen. Es waren sehr schwere Zeiten. Wir durften nicht Türkisch sprechen, dabei konnten wir fast nur Türkisch. Aber wir haben unseren Namen zurückbekommen und unsere Hosen interessieren sie auch nicht mehr. Wir könnten jetzt auch zum Arzt gehen in Bulgarien, aber eine Arbeit zu finden ist unmöglich. Die Armut hat uns hierher gebracht. Ich kann Ihnen sagen, die Bulgaren mögen und wollen uns nicht. Ich möchte in zehn Jahren meine Kinder glücklich sehen. Wir leben ja für unsere Kinder.

Die Familien haben große Schwierigkeiten, Termine und Vereinbarungen einzuhalten. Wenn der Nachbar zum Kaffeetrinken einlädt, ist dies wichtiger, als einen vereinbarten Termin einzuhalten. Sie wollen ankommen, satt werden, Arbeit finden, menschenwürdig wohnen. Außerdem denken sie, die Schulen sind für die Bildung und auch Erziehung verantwortlich. Sie sind mit ihren Themen, Sorgen, Gedanken und Zukunftsängsten woanders, als wir erwarten. Ein Vater sagte bei einem Elternabend: „Ihr seid uns zu schnell, gebt uns Zeit, langsam!“ Die Roma-Zuwanderer sind fast alle jung und lebenshungrig. Sie lachen sehr häufig und herzlich und sie sind Lebenskünstler. Es war für mich sehr wichtig, dass die Familien und vor allem die Kinder ohne Hunger ins Bett gehen.

Herr P. A.: „Wir teilen alles...“

Ich weiß, dass es in Bulgarien Menschen gibt, die hungrig ins Bett gehen. Wenn ich etwas esse, denke ich an sie. Wir schicken unseren Verwandten und Freunden über die Bank Geld, obwohl wir auch nicht genug haben. Wir teilen alles. Mein Vater ist vor Hunger und Kälte gestorben. Shumen ist im Sommer sehr warm, aber im Winter sehr kalt. Dann schneit es sehr viel. Meine beiden Brüder sind krank geworden und sie können nicht mehr arbeiten. Ich muss ihnen immer wieder Geld überweisen. In zehn Jahren will ich wieder in Bulgarien leben.

Frau I.: „Wir kommen in der Hoffnung, unsere Kinder satt ins Bett zu schicken...“

Meine eine Schwester ist ziemlich jung gestorben. Meine andere Schwester zieht mit ihrem Mann von Ort zu Ort. Mein Schwager ist Straßenmusiker. Mein Vater ist in Rente. Er bekam so wenig, dass es ihm nicht mal alleine ausreichte. Sie fragen uns, warum wir gekommen sind. Hier ist die Antwort. Warum sollten wir nicht kommen? Wir kommen in der Hoffnung, dass es uns hier besser geht und wir unsere Kinder satt ins Bett schicken. Viele verkaufen Hab und Gut,

um hierhin zu kommen. Auf uns wartet in Bulgarien nur Armut. In Bulgarien gibt es Rassismus. Das muss gesagt werden. Rassist, das musst du aufschreiben! Sie nennen uns dreckige Zigeuner. Sie behandeln uns wie Fremde, aber wir kennen kein anderes Land. Du suchst dort eine ehrliche Arbeit, aber auch wenn eine Stelle frei ist, kriegst du sie nicht. Sie lügen dich an, sagen, dass die Stelle schon vergeben ist. Nach dir kommt ein Bulgare und er ist eingestellt. Warum machen sie so etwas? Wir sind doch auch Menschen. In unserer Stadt gibt es eine kleine Anzahl türkischer Menschen, die von osmanischen Zeiten dortgeblieben sind. Sie werden besser behandelt als wir, weil ihre Partei mächtig geworden ist. In zehn Jahren möchte ich nur gesund sein.

Herr H.: „Wenn sie wie die Deutschen ehrlich wären...“

Sie haben selber in Bulgarien gesehen, wo wir leben. Sie haben gesehen, wie ein Mann aus dem Müllcontainer Essensreste und Plastikflaschen sammelte. Ist es denn nicht schrecklich traurig mitten in Europa so etwas zu sehen? Die Europäische Gemeinschaft hilft finanziell, aber die Gelder verschwinden dank korrupter Bulgaren, bevor es ankommt. „Millet“ hat kein Geld. Wie sollen sie Schulen besuchen? Sie werden nicht akzeptiert. Wie sollen sie eine Arbeit finden? Die großen Diebe sitzen im Parlament und sind nicht satt zu kriegen. Wenn sie wie die Deutschen ehrlich wären, dann wären wir nicht so arm. In zehn Jahren möchte ich trotzdem in Bulgarien in Frieden leben, wenn Gott mir ein langes Leben schenkt.

Wir haben mit der Hammer Tafel (wo mittellose Menschen gegen kleine Summen Nahrungsmittel abholen können) und Humanitas (ein Laden, der gegen wenig Geld gespendete Kleidung, Spielzeug und Haushaltsgegenstände abgibt) Kontakt aufgenommen, damit die Roma-Familien mit einer von uns ausgestellten Bescheinigung Lebensmittel und Kleidung erhalten können. Die Zusammenarbeit läuft sehr gut. Ich habe unsere Frauengruppen sensibilisiert, damit sie die Sachen, die sie nicht (mehr) brauchen, weitergeben und nicht wegwerfen. So habe ich Möbelstücke, Matratzen, Schultornister, Sportschuhe und vieles mehr für die Familien organisieren können. Insbesondere die ansässigen türkischen Mitbürger haben sehr sensibel auf die prekäre Lebenssituation der Roma-Familien reagiert und organisierten Kleiderspenden für die Kinder, wodurch ein etwas besseres Verständnis der beiden Gruppen untereinander entstanden ist.

Ich habe sehr schnell herausgehört, dass die Roma gern feilschen. So habe ich bei den Hausbesuchen und Beratungsgesprächen Verhandlungen als Methode eingebracht. Zuerst wurden meine Anliegen mit ihnen besprochen und danach ihre. Manchmal merke ich, dass sie konzentriert versuchen mir zuzuhören, es ihnen aber sehr schwer fällt.

Die Anwesenheit bei Elternabenden ist enorm gestiegen, seit ich mitkomme und für die Familien übersetze. Mittlerweile besuchen viele von ihnen auch Sprachkurse, um die Inhalte

selbst zu verstehen. Auch die themenbezogenen Informationsveranstaltungen der Schule werden nun sehr gut besucht.

Ich habe in Lehrerkonferenzen und in anderen Teams in ganz Hamm Vorträge über diese Bevölkerungsgruppe gehalten, um Menschen zu sensibilisieren. In den Beratungen versuche ich den Roma Orientierungshilfe, positive Gefühle für Ämter und vor allem für die Schule zu vermitteln. Ich schreibe kleine Briefe oder rufe bei den Behörden an, bevor sie dorthin gehen. Ich führe ausführliche Vermittlungsgespräche zwischen Eltern, Schule und Behörden. So können Missverständnisse aufgeklärt und interkulturelles Verständnis gefördert werden.

Frau S.: „Die Nachbarn haben sofort die Polizei gerufen...“

Wir erzählen dir alles, damit du uns besser verstehst. Meine Wohnung ist sehr warm, du hast Recht. Ich habe noch zwei Zimmer. Ich zeige sie dir gleich. Ich könnte die ganze Hausarbeit auch alleine machen, aber manchmal machen mich die Medikamente so müde, dass ich es nicht schaffe. Die Wohnung ist schön, aber ich möchte ausziehen. In diesem Hochhaus wohnen sehr ruhige Menschen. Ganz oben gibt es ein Seniorenheim. Wir dürfen keine Satellitenschüssel anbringen. Ich habe nur deutsche Kanäle im Fernsehen und von morgens bis abends schaue ich deutsche Sendungen an. Es reicht manchmal. Ich wollte über Internet-Telefon Kontakt zu meinen Kindern aufnehmen. Wir versuchen seit drei Monaten alles für eine Internetverbindung. Wir haben gehört, dass es wohl türkische Kanäle gibt, die man kaufen kann. Wir versuchen Kabelfernsehen zu kaufen. Es ist hier sehr schwer, wenn du keine Deutschkenntnisse hast. Gott sei Dank haben wir nette Bekannte, die uns helfen. Jedes Mal kannst du sie aber auch nicht rufen. Hier im Haus wollen sie keinen Lärm. Wir sind ein paar Mal sehr laut gewesen. Wir haben Geburtstage gefeiert und waren etwas lauter. Die Nachbarn haben sofort die Polizei angerufen. Sie könnten uns doch einfach sagen, dass wir laut sind. Ich mag solche Nachbarn nicht. Ich habe vier Jahre lang ganz nette Nachbarn gehabt, außer einer älteren Frau. Sie hat aber auch nicht sofort die Polizei angerufen. Eine türkische Frau schenkte vor einer Woche meinem Mann eine Henne. Er hat die Henne mitgebracht. Ich sagte meinem Mann, dass er die Henne schlachten soll. Wir haben doch keinen Platz in der Wohnung. Mein Enkel hat sich sehr gefreut, als er die Henne sah. Somit haben wir die Henne nicht geschlachtet. Die Henne haben wir im Garten hinter dem Hochhaus gehalten. Im Garten ist sehr viel Gras, wo sie nach einem Tag ein Ei gelegt hat. Unsere Nachbarn haben dies gesehen und haben uns gefragt, was wir mit der Henne vorhaben. Ich sagte, dass wir sie behalten werden. Zwei Tage danach klingelte es mittags an der Tür. Zwei Frauen redeten über die Henne. Ich beherrsche kaum die deutsche Sprache, aber ich habe verstanden, dass sie die Henne mitnehmen wollten. Sie kamen vom Tierschutzverein. Sie fragten mich, warum die Henne hier sei und was wir mit ihr vorhätten. Ich habe auch verstanden, dass wir die Henne nicht im Garten halten dürften. Die Nachbarn hätten sie angerufen. Eine der Frauen sagte, dass ich die Henne aus dem Garten entfernen sollte. Ich war allein in der Wohnung und die Frauen standen vor der

Tür. Sie gingen nicht weg, obwohl ich mit Händen und Füßen versucht habe zu erklären, dass wir uns um die Henne kümmern. Ich wusste nicht, wie ich meinen Mann oder jemand anderen erreichen konnte. Nach etwa einer Stunde kamen drei Polizisten. Die Frauen hatten sie gerufen. Ein Polizist sah südländisch aus. Ich sprach mit ihm auf Türkisch in der Hoffnung, dass er mich versteht. Gott sei Dank war er tatsächlich Türke. Ich habe ihm erzählt, woher wir die Henne haben. Er sagte mir, dass seine Mutter im Garten auch Hennen hat, aber sie den Garten nicht mit anderen Leuten teilen muss. Ich habe die Henne gefangen und auf den Balkon gesperrt. Sie hat vor Aufregung sogar ein Ei gelegt. Die Polizeibeamten waren nur noch am lachen und die zwei Frauen standen immer noch vor der Tür. Sie guckten sich unsere Wohnung an, dann den Garten und den Balkon und letztendlich mich. Sie haben aber verstanden, dass ich keine Diebin bin und eine sehr saubere Wohnung habe. Der türkische Polizist hat mir gesagt, dass wir die Henne hier nicht halten könnten. Ich wollte sie ihm schenken, aber er durfte sie nicht annehmen. Die Polizei hat die beiden Frauen weggeschickt, weil ich gesagt habe, dass sie mich die ganze Zeit unfreundlich behandelt haben. Ich weiß nicht, was der türkische Polizist seinem Kollegen gesagt hat, aber sie sind gegangen. Mein Mann ist an allem Schuld und deshalb habe ich ihn den Balkon sauber machen lassen. Ich habe ihm alles erzählt und gesagt, dass er die Henne schlachten muss. In zehn Jahren möchte ich noch leben.

Für die Familien ist die aufsuchende Arbeit sehr wichtig. Sie brauchen das Gespräch mit uns und auch die motivierende Arbeit und Begleitung. Der größte Teil der Familien ist zugänglich, motiviert und kooperationsbereit, aber auch deutlich überfordert.

Schulbesuch der Kinder

Unter einem dauerhaft belastenden existenziellen Druck stehend, sind die Eltern oftmals kaum in der Lage, sich um die schulische Situation ihrer Kinder angemessen zu kümmern. Um diese Situation zu verbessern, müssen noch viele Dinge getan und viele Wege gegangen werden. Hier nur ein paar Beispiele:

1. Die Weiterführung und Intensivierung der bisherigen Arbeit zur sozialen und schulischen Integration bulgarischer Grundschul Kinder – Intensive Vermittlungsarbeit zwischen Schule und Eltern.
2. Hilfe auch in Kindergärten/Kitas und die Unterstützung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen insbesondere bei der Berufsbildung.
3. Mehr Beratungsangebote, besonders im Bereich Rechtslage und Gesundheitsvorsorge.
4. Die Zugänge zur sozialen Sicherung müssen vereinfacht werden, besonders der Zugang zu einer Krankenversicherung.
5. Die Netzwerkarbeit muss vertieft werden, damit bei allen beteiligten Institutionen Vorurteile abgebaut werden und mehr Verständnis geschaffen wird.

Teil meiner Aufgabe ist es, die Eltern zu motivieren ihre Kinder trotzdem regelmäßig in die Schule zu schicken. Ich habe in den Gesprächen mit den Eltern festgestellt, dass Kinder bei den verschiedensten Arten von Problemen zu Hause bleiben dürfen. Ein Grund dafür sind die schlechten Erfahrungen mit der Einrichtung Schule in Bulgarien.

Herr A. Z.: „Zigeuner sind nirgendwo willkommen...“

Ich komme aus Shumen. Ich bin mit meiner Frau und meinem Sohn und meiner Schwieger-tochter hierhin gekommen. Eigentlich wollte ich mit meiner Frau wieder zurückgehen, aber dann haben wir unseren Enkelsohn bekommen. Er heißt wie ich auch Z., darauf bin ich sehr stolz. Er ist ständig bei uns. Meine anderen Söhne sind in Shumen geblieben. Sie haben Arbeit. Ich bin zwölf Jahre lang in Bulgarien politisch aktiv gewesen. Ich habe als Experte und als Berater im Rathaus gearbeitet. Alle Menschen von „Millet“, die ein Anliegen im Rathaus hatten, kamen zu mir. Ich habe vielen geholfen. Ich habe bei den Wahlen den Kandidaten viele Wähler vermittelt. Als sie aber im Parlament in Sofia saßen, haben sie mich nicht mal begrüßt. Sie haben mich benutzt. Als unsere Partei verloren hat, bin ich arbeitslos geworden. Wir feiern die religiösen Feiertage und wir beschneiden unsere Kinder. Wir sind wie Türken, aber wenn die hören, was wir sind, akzeptieren sie uns nicht. Manche von uns hier in Hamm verstecken ihre Identität und sagen, dass sie Türken sind. Wir sind Zigeuner, aber muslimische Zigeuner. Ich möchte nicht, dass man mich Zigeuner nennt, weil Zigeuner von christlichem Glauben sind. Unter ihnen gibt es viele, die klauen und kriminell sind. Es gibt viele verschiedene Zigeuner, aber wir sind „Millet“. Du wirst jetzt sagen: „Zigeuner ist Zigeuner“ – aber so ist es nicht. Du kannst mich nicht mit Kriminellen vergleichen. Ich werde dir alles erzählen. Denn wenn man Zigeuner sagt, dann denken sie, dass alle Abschaum sind. Zigeuner sind nirgendwo willkommen. Sie wollen seit Jahrhunderten Integration in dem Land, wo sie leben, aber sie haben keine Chance. Warum haben sie keine Chance? Wenn du deine Kinder in Bulgarien in die Schule schickst, dann werden sie als Zigeuner oder als Stinker beschimpft. Darauf sagen wir unseren Kindern, dass sie zuhause bleiben können. Wenn du in Bulgarien zu einer Fabrik gehst, weil da ein Arbeiter gesucht wird, passiert es häufig, dass sie uns nicht einstellen. Auch wenn sich neun von uns und nur ein Bulgare bewirbt, der nicht mal geeignet ist für diese Arbeit, wird er trotzdem eingestellt. Es ist sehr selten, dass einer von uns eingestellt wird. Verstehst du? Wie soll „Millet“ die Familie ernähren ohne Arbeit? In zehn Jahren weiß ich nicht mal, ob ich noch am Leben bin, aber wenn, dann möchte ich Frieden für mein Volk.

In Deutschland ist die Schule für viele Familien ein System mit fremden Regeln, einer fremden Sprache und somit erst einmal etwas Ungewohntes. Damit können sie sich nur schlecht identifizieren und sind dann mit den Anforderungen der Schule überfordert. Es wäre eine gute Idee, in den Klassen das Land, aus dem sie kommen, ihre Kultur usw. vorzustellen. Die Schule kann auch eine interkulturelle Woche veranstalten, für alle Kinder und deren Eltern. So würden sich die Kinder, vielleicht auch die Eltern angenommen und wertgeschätzt fühlen

und eventuell eine positivere Beziehung zur Schule aufbauen. Aus den Erzählungen der Eltern höre ich heraus, dass sie die Schule manchmal als lästig empfinden. Einige Kinder erzählen von Vorurteilen ihnen gegenüber.

Familie und Sippe spielen bei den Roma eine zentrale Rolle. Beim Feiern von Hochzeiten, Geburtstagen, Feiertagen, bei einer schweren Krankheit oder Beerdigung ist es selbstverständlich, dass sie zusammenhalten. Sie fahren z. B. für eine Hochzeit oder das Frühjahrsfest bis nach Bulgarien, selbstverständlich mit ihren Kindern, die dann eine Woche den Unterricht verpassen. Alle Familienangehörigen bleiben so lange, wie es nötig ist, um sich gegenseitig zu unterstützen.

Die Schulen akzeptieren die Gründe für das Fehlen der Kinder nicht, was dazu führt, dass die Eltern Geschichten erfinden, um die Abwesenheit der Kinder zu entschuldigen. Weitere Gründe für den unregelmäßigen Schulbesuch der Kinder sind Arztbesuche oder Behörden-gänge der Eltern, bei denen die Kinder als Übersetzer fungieren, oder Termine der Eltern, währenddessen die Mädchen auf die jüngeren Geschwister aufpassen. Trotzdem versuchen natürlich viele Eltern der Schulpflicht ihrer Kinder nachzukommen.

Meine Arbeit mit Roma-Familien in Hamm-Westen

Ich habe einen intensiven Kontakt zur Roma-Bevölkerung im Hammer Westen herstellen können. Durch Hausbesuche und intensive Gespräche konnten die Eltern in Deutschkurse oder andere Institutionen vermittelt werden. Sie bekommen in unseren Gesprächen einen besseren Überblick, was in Deutschland wichtig ist und worauf sie achten müssen. Gleichzeitig können sie mir innerhalb der systemisch-biografischen Arbeit ihre Bedürfnisse besser nahebringen, sodass ich nun besser verstehe, was ihnen wichtig ist. Dieser Blick auf die Familien hilft mir vor allem in der Vermittlungsarbeit zwischen den Familien und deutschen Institutionen.

Des Weiteren wurde für die Eltern von Grundschulkindern eine Sprechstunde mit der Schule eingerichtet, in der ich helfen kann Probleme zu lösen und das gegenseitige Verständnis zu verfeinern. Das Verhältnis zwischen Eltern und Schule hat sich dadurch bereits sichtlich verbessert.

Die Kinder können sich in den Klassen besser integrieren und die Eltern versuchen sich mehr einzubringen. Es konnten Zugänge zu Hilfs- und Unterstützungssystemen geschaffen werden, die grundlegende existenzielle Problematik bleibt jedoch fast unvermindert bestehen. Die schlechten Wohnverhältnisse (feuchte, kleine Wohnungen, Schimmel an den Wänden, Sperrmüll als Wohnungseinrichtung), ungesunde Lebensmittel und mangelnde

gesundheitliche Versorgung führen dazu, dass vor allem die Kinder sehr häufig krank sind. Vorsorgeuntersuchungen oder zahnärztliche Behandlungen, besonders bei den Kindern, finden kaum oder nur im Notfall statt, da oft keine Krankenversicherungen bestehen.

Herr A.: „Hier haben sie nur die besten Geräte ...“

Meine Frau war die schönste Frau unserer Stadt. Ich habe mich in sie verliebt, aber sie wollte mich nicht. Ich habe ihr Nachrichten zugeschickt, aber sie hat alles abgelehnt. Ich war 20 und sie 14 Jahre alt. Meine Eltern waren verstorben. Meine älteren Brüder sind, um um ihre Hand anzuhalten, zu ihren Eltern gegangen. Ihre Mutter hat sie mir gegeben. Wir haben sofort geheiratet. Ich wollte aus meiner Familie am meisten nach Deutschland kommen. Mein Cousin hat mir vorgeschlagen mit ihm zusammen Schrott zu sammeln. Ich war einverstanden. Ich wollte nicht so lange bleiben. Nur Geld sparen und wieder zurückgehen. Ich bin jetzt seit vier Jahren hier. Meine Frau und meine Kinder sind kurz nach mir gekommen. Meine Kinder sind mein ein und alles. Als Kind kannte ich kein warmes Nest. Ich habe ein sehr schweres Leben gehabt, aber ich möchte nicht darüber sprechen, sonst werde ich bestimmt weinen. Wir vom „Millet“ können nicht lange sauer sein, weil wir ein sehr weiches Herz haben. Spätestens am Zuckerfest oder Opferfest versöhnen wir uns, indem wir die Hand vom Älteren küssen. Ich war im Sommer in Bulgarien beim Arzt. Wir sind mit deutschen Ärzten nicht zufrieden. Hier haben sie nur die besten Geräte. Mein Enkelkind ist hier beinahe gestorben. Der Kinderarzt hat nur fiebersenkende Medikamente aufgeschrieben. Als mein Enkel im März in Bulgarien war und krank wurde, hat der Arzt eine Bronchitis festgestellt. Er hat sich sehr gewundert, dass dies in Deutschland nicht behandelt wurde. Mein Enkel lag vier Wochen im Krankenhaus. Gott sei Dank war er in Bulgarien. Hier verschreiben sie Paracetamol und schicken uns nach Hause. In unserer Nachbarschaft wohnt Familie A. Sie haben kleine Kinder. Die kleine Tochter von ihnen hat Schnupfen gehabt. Sie brachten sie zum Arzt, weil die Kleine nicht gut Luft holen konnte. Der Arzt sagte, dass ihre Polypen entfernt werden müssen. Er nahm das Kind ins Behandlungszimmer, die Eltern warteten auf dem Flur. Er brachte das Kind nach Stunden wieder raus. Sie war unter Narkose und hatte nichts mitbekommen. Sie fragten den Arzt, was es war. Er sagte „normal, normal“. Als sie im Sommer in Bulgarien das Mädchen wegen einer Erkältung zum Arzt brachten, erfuhren sie, dass das Mädchen keine Mandeln mehr hat. Der Arzt hatte, ohne dass die Eltern einverstanden waren, die Mandeln entfernt. Ich konnte es nicht glauben. In zehn Jahren möchte ich mich ausruhen.

Leyla Hamzaoglu ist Sozialarbeiterin, Systemische Beraterin und Therapeutin. Sie arbeitet seit acht Jahren im Stadtteilbüro Hamm-Westen. Sie berät und begleitet Menschen, insbesondere Frauen mit Migrationshintergrund in unterschiedlichsten Lebenssituationen. Sie ist vor allem Kulturdolmetscherin und -brückenbauerin.

hamzaoglu@ksd-sozial.de